

STEFAN BÜRGER

Technologie und Form

Monumentalisierung und Perfektion der sächsischen Baukunst unter Konrad Pflüger (1482 bis 1507)

Nach dem Tod Arnold von Westfalens musste die Position des obersten Werkmeisters, das höchste Amt im landesherrlichen Bauwesen, neu besetzt werden. Unbestritten gilt Konrad Pflüger als Nachfolger Arnolds, obwohl keine Bestallungs-urkunde, keine Dienstanweisung oder ein vergleichbares Dokument existiert. Mit Sicherheit stand er in Diensten der wettinischen Fürsten, denn im Zusammenhang mit dem Bau der Wittenberger Schlosskirche, der fürstlichen Hofkapelle, erhielt er mehrfach umfangreiche Zuwendungen aus der fürstlichen Kammer: „*vii ß Curdt bawmeyster szoldt auff eyenn Jar*“ und „*ii ß vor hoffegewanth meister Conradt bawmeister*“.¹ Zu Arnolds Zeiten waren etliche wichtige Bauten in der Herrschaft begonnen, nicht aber vollendet worden. Zu ihnen gehörte an erster Stelle der Schlossbau der Meißner Albrechtsburg.

Konrad Pflüger betreute nicht nur fürstliche Bauvorhaben. Im Jahre 1490 wurde vom Görlitzer Stadtrat „*In genwertickeit aller Steinmetzen und meurer Conradt pflugern zu vnnßern wergmeister alle vnser gebewde ... vff genomen*.“² Es ist denkbar, dass Pflüger mit diesem Amtsantritt ehemalige Verpflichtungen seines Vorgängers Arnold(?) bzw. dessen Nachfolgers Meister Stefan Aldenberg in Görlitz übernahm. Nachweislich vollendete Konrad Pflüger in Görlitz die Peterskirche und sicher auch das Heilige Grab womit sich einmal mehr die werkmeisterlichen Verbindungen zwischen Meißen und Görlitz belegen lassen.

Als wettinischer Landeswerkmeister und Görlitzer Stadtwerkmeister bestimmte Pflüger für rund 25 Jahre das Baugeschehen in Obersachsen und in der Oberlausitz. Dabei ist festzustellen, dass die früheren Werke Meister Arnolds nicht zugleich Anfangs- und Höhepunkt hinsichtlich eines enormen baukünstlerischen Qualitätssprunges darstellten, sondern durchaus noch gesteigert werden konnten, wobei für viele Architekturentwicklungen die Werkmeisterpersönlichkeit Konrad Pflüger eine bedeutende Rolle gespielt hat. Während Pflügers Amtszeit als Landeswerkmeister entstanden zahlreiche bedeutende Bauten, die durchaus mit Arnolds Werken verwandt sind, diese aber in mancher Hinsicht übertreffen. Die Werkverwandtschaft erschwerte es die Eigenständigkeit oder gar die Eigenhändigkeit der Bauten Pflügers zu beurteilen, ungeachtet dessen versucht werden soll, sein Œuvre bzw. die charakteristischen Eigenheiten der Baukunst während seiner Amtszeit aufzuzeigen.

Meißen, Schloss Albrechtsburg, Nordflügel:

Konrad Pflüger dürfte bis zum Jahre 1481 unter Arnold von Westfalen als Parlier auf der Albrechtsburg mitgewirkt haben. Arnold erlebte die Fertigstellung des Schlossbaus selbst nicht mehr, denn der Nordflügel war noch unvollendet. Laut den inschriftlichen Jahreszahlen zogen sich die Arbeiten mindestens bis 1489 hin. Konrad Pflüger übernahm wohl die Bauleitung für die Jahre von 1482 bis 1489. Während der Bau im Aufriss nach den gestalterischen Vorgaben Arnolds fortgeführt wurde, vollzog sich bei der Innenraumgestaltung ein fast unmerklicher Wechsel. Die Formveränderungen betrafen vor allem die Gewölbeformen: In den westlichen Räumen im 2. Obergeschoss des Nordflügels wurden Zellengewölbe eingezogen, die nicht mehr aus großkappigen, heterogenen Knicksternfigurationen bestanden, sondern mit gleichmäßigen, beruhigten Gewölbezonen ausgestattet wurden. Das Frauengemach wurde mit einem regelmäßigen Netz aus parallelen Graten überspannt, das in der Grundstruktur aus einer dichten Folge von Doppelkreuzgewölben besteht. Das anschließende Vorzimmer zu „der Alten Hertzogin Gemach“ besitzt dagegen eine komplexere Figuration in Form eines dreibahnigen Parallelgratgewölbes. Im weiten Raum „der Alten Hertzogin Gemach“ erfolgte eine bis dahin unbekannte Vernetzung zweier raumdominierender Sternfigurationen (Abb. 1). Gegenüber den übrigen Räumen im 1. und 2. Obergeschoss des Schlosses ist unverkennbar eine Wandlung im Duktus der Gewölbebehandlung abzulesen. Die Veränderungen und Neuerungen im Gewölbebau werden, wie zu zeigen sein wird, zu einem Charakteristikum in den Werken Konrad Pflügers. Dabei stützt er sich sowohl auf die bewährten strukturellen und konkreten Architekturformen seines Vorgängers, als auch auf eigene Ideen und Erfahrungen. Doch nicht nur im Gewölbebau, auch an Aufrissdetails, beispielsweise schon an der Westfassade des Nordflügels der Albrechtsburg lässt sich ein Formwandel aufzeigen. Die Vorhangbogenmaßwerk-Gestaltung der vierbahnigen Fenster der Hauptfassade wurde dort auf subtile Weise zu dreibahnigen Fenstern modifiziert. Dabei durchdringen sich die einfachen Maßwerkschwünge und bilden scherenartige Überkreuzungen im Scheitel der Öffnungen.

Torgau, Schloss Hartenfels, Flügel D:

Im Jahre 1484 bestimmte Herzog Albrecht die seit 1131 in Besitz der Markgrafen von Meißen befindliche Burg in Torgau zur neuen Residenz. Zu diesem Zweck ordnete er den Um- bzw. Neubau der Burganlage in eine komfortable Schlossanlage an. Bis zum Jahre 1485 ließ er durch Konrad Pflüger den Flügel D des Schlosses errichten. Der schlichte Bau folgt aber weniger der modernen Konzeption der Albrechtsburg in Meißen, als vielmehr der üblicheren Randhausbebauung spätmittelalterlicher Burgen, deren Grundrisse in der Regel die Verläufe der ringförmigen Wehrmauern aufgreifen. Die Fassade ist schlicht aber regelmäßig mit Vorhangbogenfenstern gestal-

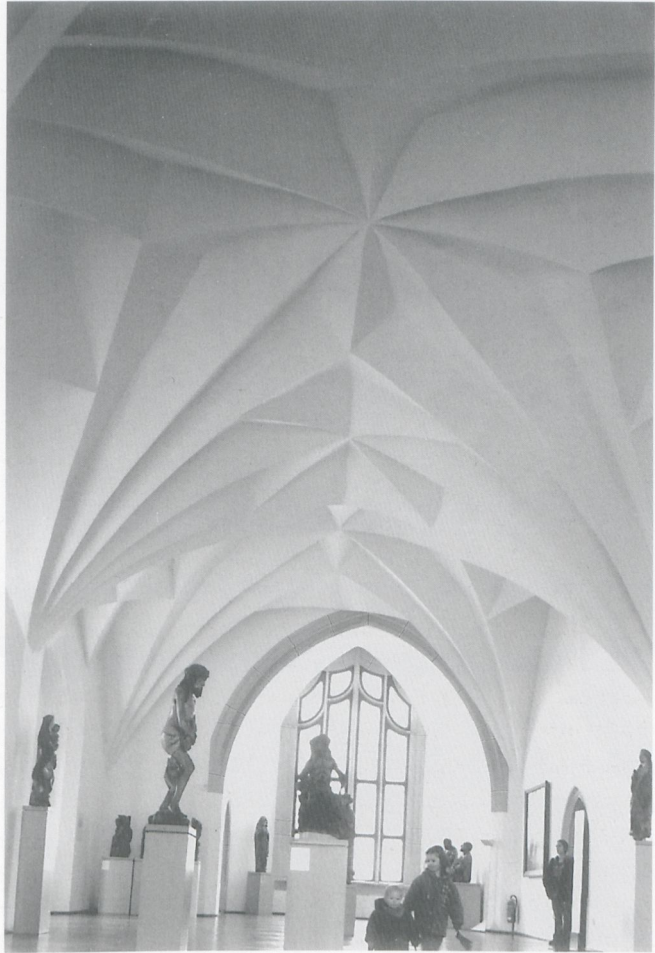


Abb. 1: Meißen,
Albrechtsburg, sog.
Alte Herzogin Gemach
(Stefan Bürger).

tet. Die Fenstergewände weisen reiche Überstabungen auf. Der Umstand, dass Pflüger die wichtigsten fürstlichen Bauvorhaben leitete, spricht dafür, dass er der oberste Werkmeister war und damit dem obersächsischen Bauwesen vorstand.

Wittenberg, Schloss:

Ungeachtet der Leipziger Teilung im Jahre 1485, die die Streitigkeiten der beiden Fürstenbrüder Ernst und Albrecht beilegen sollte und das Herrschaftsgebiet der Wettiner unter ihnen aufteilte, diente Konrad Pflüger beiden Fürsten. Der Sohn von Kurfürst Ernst, Friedrich III. der Weise, beabsichtigte das Schloss Wittenberg als neue Residenz herrichten zu lassen. Im Jahre 1488 begann der Schlossbau. Oberster Werkmeister war vermutlich auch an diesem Bau Konrad Pflüger. Ihm unterstanden



Abb. 2: Görlitz, Peterskirche, Mittelschiffgewölbe (Janos Stekovics, aus: Bürger, Stefan/Winzler, Marius: Die Stadtkirche St. Peter und Paul in Görlitz, Döbel 2006, S. 74).

im Rechnungsjahr 1489/90 nachweislich die werkführenden Meister Jürge von Lobeda und Merten Steinmetzen als Parliere der Maurer und Jurge Mysner als Steinmetzparlier. Der Bau zeigt nur wenige architektonische Besonderheiten; lediglich die Zellengewölbe und die Kombination der Treppenhäuser und Laubengänge haben meißnische Wurzeln.

Görlitz, Peterskirche, Langhausgewölbe:

Die Einwölbung der Peterskirche in den Jahren von 1490 bis 1497 zählt als das Hauptwerk Konrad Pflügers, nicht nur weil es sich bei der Vollendung der fünf-schiffigen Hallenkirche um eine umfangreiche und technologisch anspruchsvolle Bauaufgabe handelte, sondern auch weil diese Maßnahme durch die erhaltenen



Abb. 3: Görlitz, Peterskirche, Gewölbeanfänger (Stefan Bürger).

Verdingungen quellenkundlich als eigenes Werk gesichert, datiert und gut dokumentiert ist (Abb. 2). Noch im Jahr 1490, in dem Konrad Pflüger zum Stadtwerkmeister von Görlitz ernannt worden war, erfolgte eine Baubegehung der Peterskirche mit dem Ziel, die bestehenden Teile der Peterskirche zu begutachten und über Maßnahmen zur Vorbereitung ihrer Einwölbung zu beraten. Zu den bestellten Werkmeistern gehörten Steinmetz- und Zimmerermeister aus Bautzen und Meißen. Einer unter ihnen war der fürstliche Steinmetzmeister Kilian, der spätestens seit 1487 in Meißen unter anderem auch in Diensten der Bischöfe gearbeitet hatte. In umsichtiger Weise wurden die folgenden Bauetappen abgesprochen und schon kurz darauf mit ersten Maßnahmen begonnen. Trotz einer anscheinend mehrjährigen Bauunterbrechung konnten im Jahre 1495 sämtliche vorbereitenden Arbeiten, wie die Errichtung der Scheidbögen, das Aufführen notwendiger Strebepfeiler, die Anlage der Gewölbeanfänger usw., abgeschlossen werden.

Besonders in dieser Phase zeigt sich, dass Pflüger unter Arnold gearbeitet hatte und dessen Werktraditionen zu einem gewissen Grad fortsetzte. Die Strebepfeiler sind schlicht und schließen mit stark geschwungenen Abdeckungen ab. Die von Pflüger fertiggestellten Fenstermaßwerke erhielten graphische Lineamente; die vertikalen Stabwerke gabeln sich auf, ihre Linien überkreuzen sich in sanften Schwüngen und münden in die Gewände ein. Auch einzelne Rippenanfänger, die aufgrund ihrer Radien besonders tief hätten ansetzen müssen, wurden gekragt aus den Pfei-

lerköpfen geführt (Abb. 3). Dass Pflügers Gewölbeentwurf eine ältere Planung ablöste, zeigt sich daran, dass die Gewölbeanfänger in den Chören bereits vorhandene Dienste ignorierten.

Für die vorbereitenden Maßnahmen übernahmen die beiden Parlriere Urban Laubanisch und Blasius Böhrer die Werkführung. Der Rat der Stadt hatte sie aber im Vertrag unmissverständlich angewiesen, dass sie „*sulliche erbeit ... vordringen nach Rat (vnd) antzeigunge ... meister Conrads*“.³ Es ist daher davon auszugehen, dass Konrad Pflüger nicht nur Anweisungen erteilte, sondern entscheidenden Anteil an der Planung und Vorbereitung hatte, denn ihm selbst wurde im Jahre 1495 die Ausführung des eigentlichen Gewölbebaus übertragen: „*... vordinget meister Cunrade, Urban Laurisch vnd Blasius Börer die kirchenn zu sanct Peter zuwelben vnd zufertigen ...*“.⁴

Entgegen den unter Arnold von Westfalen üblichen einfachen Gewölbefigurationen schuf Konrad Pflüger in der Peterskirche ein Gewölbe mit höchst komplexem Rippensystem. Die unterschiedlichen Netzgewölbeformationen der Schiffe setzen sich jeweils aus halben Knicksternen in den Randbereichen und verschiedenartig ausgebildeten Binnenfigurationen zusammen. Letztere bestehen im Mittelschiff aus Dreistrahlen und sechsteiligen Rippenkreuzen, in den Seitenschiffen aus diagonalen und orthogonalen Kreuzen und in den Außenschiffen aus einfachen Liernen und Dreistrahlen. Die Seitenschifffiguration bindet zum Teil mit kleinen Rippenüberkreuzungen in die Scheitel der Scheidbögen. Dieses spezielle Detail findet sich schon im Durchgangsgewölbe der Mittweidaer Marienkirche.

In der Anlage der orthogonalen Rippenkreuze zwischen den Pfeilern der mittleren Schiffe bezieht sich die Wölbung formal auf das zuvor gewölbte Langhaus der Görlitzer Frauenkirche. Allerdings wurde die sperrige Kreuzform durch kurze Bogenrippen, die kleine Rauten einfassen, etwas abgemildert (vgl. Abb. 3). Im Zusammenhang mit den Bogenrippen ist erwähnenswert, dass die Entstehung früher Bogenrippengewölbe der niederbayrisch-österreichischen Baukunst gelang. Das bis 1474 von Laurenz Spinning ausgeführte Langhausgewölbe des Wiener Domes und dessen Chorgewölbeentwurf für die Steyrer Pfarrkirche von 1453 weisen ähnliche Bogenrippenläufe auf (vgl. dazu den Beitrag von Johann Josef Böker). Auch in ihrem graphischen Gesamtbild zeigen sie deutliche Übereinstimmungen zur Görlitzer Peterskirchenwölbung.⁵ Die Schlusssteine entlang der Scheitellinie des Mittelschiffes folgen gleichfalls denen der Frauenkirche. Mit ihrem passförmigen Korpus, den Einschliffen in den Ecken und ihrer Anordnung rekurren sie auf süddeutsche, vor allem schwäbische Vorbilder. Vergleichbare Schlusssteine finden sich in der Amanduskirche in Urach, in Blaubeuren, in Schwäbisch Gmünd usw. Auch die Motive der Ausmalung, die Strahlenkränze und die Wolken- und Engelsdarstellungen am Ringschlussstein, besitzen dort ihre Vorläufer, so z. B. im Ulmer Münster oder wiederum in der Uracher Amanduskirche. Doch nicht nur die Gewölbegestaltung ist in der Region neuartig, auch die Technologie der Wölbung war äußerst innovativ, denn die für die Wölbung notwendigen Pfeiler wurden erst nach der Vollendung

der Dachkonstruktion und -deckung aufgeführt, denn ein Gutachten einer Begehung, die unter der Leitung Pflügers in der Peterskirche stattfand, weist aus: „... so mag man danne das dach dorauff machen vnnd brengen, wenne dann solich dach dorauff komen ist, so mag man danne mit aller sicherheit dorunder die andern pfeyle aufffuren vnd welben die pfeyle in der kirchen alle in eine gestalt zu bringen vnd zu machen.“⁶

Da die Pfeiler nur die Last des Gewölbes aufzunehmen hatten, konnten sie im Querschnitt gering dimensioniert, außerdem in ihrem Jochmaß mit weitem Abstand zueinander errichtet werden. Gewölbefiguration und -technologie sind in ihrer Komplexität ohne Beispiel und so ist zu fragen, auf welche technologischen Vorentwicklungen Pflüger aufbauen konnte. Vorstufen in gestalterischer Hinsicht finden sich wiederum im schwäbischen Raum. In verschiedenen Kirchen, z. B. in Stuttgart, waren bereits um die Jahrhundertmitte komplexe Netzgewölbe geschaffen worden. Außerdem hatte bereits die Suche nach raumübergreifenden Figurationen in den Bauten der St. Martinskirche in Amberg, der Kunigundenkirche in Rochlitz und der Frauenkirche in Görlitz das Pfeiler-Gewölbe-Verhältnis die Wölbkunst zumindest gestalterisch auf eine neue Stufe gehoben.

Doch die konstruktive Befreiung der Pfeiler von der Gewölbelast gelang in dieser Form erstmals in der Peterskirche und daran hatten die Zimmerleute, vielleicht die bei der Begutachtung beteiligten Zimmerermeister Peter Peschel aus Bautzen oder der kurfürstliche Meister Nickel Hirsch, maßgeblichen Anteil. Der Gewölbeentwurf war höchst anspruchsvoll, nicht nur wegen der reichen Rippen, sondern auch wegen der Unregelmäßigkeit der Joche. Die Planung erfolgte in den Jahren 1490 bis 1495. In dieser Zeit musste Pflüger auch Dienstverpflichtungen gegenüber den sächsischen Landesherren nachkommen, was zur erwähnten Verzögerung führte. Welche Aufgaben Pflüger abhielten, ist ungewiss. Fest steht, dass zu der Zeit in der Kirche in Podelwitz ein Gewölbe geschaffen wurde, dessen Figuration exakt dem Mittelschiffgewölbe der Peterskirche entspricht.

Podelwitz, Dorfkirche:

Das Schiffgewölbe der Kirche in Podelwitz bei Leipzig entstand zwischen 1490 und 1493. Merkwürdig ist, dass die innovative Gewölbelösung hier zum ersten Mal auftritt. Die Kirche scheint in mehrfacher Hinsicht formal von Görlitz abhängig zu sein, denn das im Podelwitzer Chor realisierte Knickrippennetz ist in der Leipziger Gegend vollkommen einzigartig, aber in Görlitzer Bauten verbreitet. Inwieweit mit dem Schiffgewölbe eine Probewölbung im Vorfeld der monumentalen Ausführung der Peterskirche geschaffen wurde und ob es selbst als Werk Pflügers gelten kann, sei dahingestellt.⁷



Abb. 4: Görlitz, Kalvarienkapelle des Heiligen Grabes, Gewölbe (Stefan Bürger).

Heiliges Grab, Kalvarienkapelle:

Ein Werk, das sich eng an die Peterskirche anlehnt, ist die Kreuz- oder sog. Kalvarienkapelle des Heiligen Grabes. Der doppelgeschossige Bau war bereits mit der Unterkapelle begonnen, doch unmittelbar an der Stelle, wo innen die Gewölbeanfänger der Oberkapelle beginnen sollten, unterbrochen worden. Am Außenbau markiert sich die Bauunterbrechung am abrupten Ende der Strebepfeiler. – Im Jahre 1480 war ein Antrag zum Bau der Kreuzkapelle gestellt worden. Nach 1481 begann der Weiterbau und im Jahre 1487 wird Caspar Aye als Parlier genannt. Um 1489 dürfte der Bau vollendet, die Weihe der Kreuzkapelle erfolgt sein. Als Parlier und Werkmeister kommen Blasius Böhner und Konrad Pflüger in Betracht. Letzterem ist auch am ehesten der Gewölbeentwurf zuzuschreiben. Die ausgewogene Anlage eines komplizierten, aus Sternen entwickelten Rippennetzes und die Einzeichnung einer aus Bogenrippen gebildeten Binnenfigur, passt sich mit ihren überkreuzenden Rippenanfängern auf perfekte Art und Weise dem unregelmäßigen Raum an (Abb. 4).

Bautzen, Ortenburg, Burgkapelle:

Eine gleichermaßen überzeugende Gewölbelösung besaß die Kapelle der Bautzener Ortenburg. Sie war zwischen 1483 und 1486, zu Beginn der Amtszeit Konrad Pflü-

gers, errichtet und gewölbt worden. Zwar hat allem Anschein nach nicht Pflüger selbst die Kapelle geschaffen, aber sie entstand durch einen Meister, der mit ähnlichen Grundlagen vertraut war. Der Meister dürfte aus Schwaben stammen, denn es lassen sich zahlreiche Formzusammenhänge zwischen schwäbischen Bauten, insbesondere jenen die im Umfeld des Aberlin Jörg entstanden waren, und der Bautzener Kapelle aufzeigen. Ein gutes Vergleichsbeispiel ist der Chorbau der Blaubeurer Klosterkirche. Sowohl in Bautzen als auch in Blaubeuren ruht das Gewölbe auf konkav gekehlten, zugleich gedrehten Diensten. Konsolen bzw. Kapitelle sind mit bewegt gestalteten, figürlichen Darstellungen versehen worden. Die Gewölbeanfänger bestehen aus vielen, stark gestaffelten Werksteinlagen. An den Wänden fassen jeweils doppelt gekehrte Schildbögen die Wölbungen ein. Beide Figurationen sind netzförmig. Das inzwischen zerstörte Kapellengewölbe der Ortenburg erhielt einst einen hexagonalen Stern als Binnenfigur. Die schwäbisch geprägte Kapellenwölbung ist insofern von Belang, als Konrad Pflüger nachweislich selbst aus Schwaben stammte. Quellen nennen ihn z. B. „*Cunrath swab*“.⁸ Es ist vermessen Konrad Pflüger jede „schwäbisch“ anmutende Form zuzuschreiben, doch können gerade in seinem Umkreis gezielt Werkleute aus südlichen bzw. südwestlichen Bauhütten nach Obersachsen und in die Oberlausitz gelangt sein. Im Allgemeinen ist aber zu berücksichtigen, dass sich zu dieser Zeit die deutsche Baukunst durch einen enormen Formtransfer durch wandernde Handwerksgesellen auszeichnete.

Dresden, Kreuzkirche:

Jene Quellen, die Konrads Herkunft aus Schwaben belegen, stammen aus Rechnungen zur Dresdner Kreuzkirche. Schon 1486/87 soll Pflüger an der Kreuzkirche mitgewirkt haben. Die Vollendung der Kirche erfolgte in den Jahren von 1492 bis 1499. Im Rechnungsjahr 1493/94 ergingen mehrmals Zahlungen an „*Cuntz swab*“ alias Konrad Pflüger.⁹ Es ist anzunehmen, dass Pflüger den Baufortgang beratend begleitete, Vorschläge und Entwürfe zur Realisierung des Gewölbes unterbreitete. Die Wölbung wird nicht zuletzt aus stilistischer Sicht zu Recht Pflüger zugeschrieben.¹⁰ Werkführer der Kreuzkirche war nachweislich Hans Reinhart. Eine Rechnung vom September 1494 bezeugt: „*ii gr hanß reinhart vortzert Im steinbruche In geschefft der kirchn*“ und im Oktober: „*xx gr niel wende vor reinharti getzeuge zu machen den er In der hutte gehabt hat der kirchenn zu gutte gelihen*“.¹¹ Ostern 1495 erging ein Auftrag an den „*steinmetzen reinhart uff geding – xxiiii ß vi hanß reinhart gegebn vffs gedinge des bawes an der kirchen noch laut der aufgeschnitten briff von vnßrin ii h. virtzogen*“.¹² Eine Gesamtabrechnung für den Gewölbebau belegt die Fertigstellung für das Jahr 1499. Das Gewölbe der Kreuzkirche ist zwar erst nach dem der Peterskirche vollendet worden, doch die wesentlichen Vorbereitungen, zu denen auch der Entwurf des Gewölbes zählen dürfte, geschahen wohl in den frühen 90er Jahren, also zu jener Zeit, als in Görlitz der Bau ruhte. Das Dresdner Gewölbe bildet formal eine Vorstufe zur Peterskirchenwölbung oder vielmehr eine

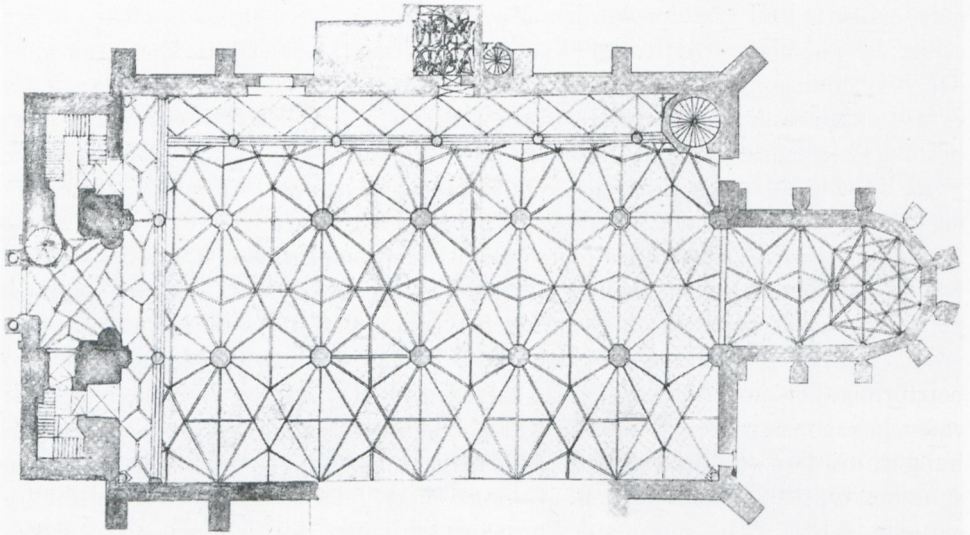


Abb. 5: Dresden, Grundriss der ehem. Kreuzkirche (Löffler, Fritz: Das Alte Dresden, 12. Auflage, Leipzig 1994, S. 29).

Zwischenstufe zwischen den Görlitzer Gewölben der Frauenkirche und der Peterskirche. Die Gewölbefiguration des im 18. Jahrhundert zerstörten und durch einen Neubau ersetzten Dresdner Kirchenbaus lässt sich durch einen erhaltenen Grundriss aus dem 16. Jahrhundert nachweisen (Abb. 5). Die drei annähernd gleichbreiten Schiffe erhielten ein nahezu einheitliches Gewölbesystem aus Knicksternen. Die jochbezogenen Sterne der Seitenschiffe wurden nach allen Seiten mittels orthogonaler Rippenkreuze vernetzt. Die Mittelschifffiguration rekurriert auf das Mittelschiff der Görlitzer Frauenkirche, allerdings wurden die kleinen Diagonalrippenkreuze zwischen den Sternfiguren durch kleine Rauten und Gurtrippen ersetzt. Im Duktus ähnelt die Kreuzkirchenfiguration der Görlitzer Frauenkirche, doch in den Einzelformen finden sich eher Übereinstimmungen zum Mittelschiffgewölbe der Görlitzer Peterskirche. Die Jochfolge war klar gegliedert und durch Gurt- und Scheidbögen gerastert. Die Vernetzung der Mittelschiffjoch erfolgte jeweils durch einen Rapport verketteter Scheitelrauten. Unklar ist, wann und wie die Emporen im Langhaus eingezogen wurden. Sie entstanden vermutlich nachträglich in zwei Etappen. Die nördliche erhielt Gewölbe aus einfachen Doppelkreuzen, während die Doppelkreuze der Westempore aufgrund der extrem schmalen Jochbreite durch Transversalrippensegmente gestreckt wurden.

Leipzig, Thomaskirche, Langhaus:

Etwa zeitgleich mit Dresden wurde zwischen 1489 und 1496 das Langhaus der Leipziger Thomaskirche errichtet. Als Werkmeister leitete Claus Roder das Bauge-

schehen vor Ort, doch ist anzunehmen, dass Konrad Pflüger auch hier die Oberleitung besaß oder zumindest in seiner Funktion als Landeswerkmeister auf die Planung einwirkte. Die Leipziger Stadtkassenrechnungen belegen die beratende Tätigkeit Pflügers beispielsweise für das Rechnungsjahr 1496/97: „*schlechte zufellige vßgabe diß Jar vorhandelt – Item meister Cuntzenn dem steinmetzen vnd werckman hat dem Rathe vff mancherley baw vnderrichtu[n]g vnd anzeygu[n]g gegeben vnd bsundernn vff die kirche vnnnd gewelwe zu sandt thomas Zu meru[n]g gebnn xiiii gld faciunt iiii ß liiii gr silbnn*“.¹³ Die Planung und Ausführung der Leipziger Langhauswölbung schloss sich also unmittelbar an die Görlitzer Peterskirchenwölbung an. Allerdings wurden mit ihr nicht die Neuerungen fortgesetzt, sondern nach anderen Wegen gesucht, um eine dem Raum angemessene, homogene Wölbzone zu schaffen. In sämtlichen Schiffen überziehen gleichmäßige Netze mit verknüpfenden Scheitelrautenketten die Wölbgründe. Die Figuration des Mittelschiffes basiert auf der geknickten Reihung, die mit Diagonalrippen kombiniert wird, um eine dichte, parallele Rippenstruktur zu erzeugen. Dieselbe Figuration erhielt schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts die südlich angebaute Barbarakapelle der Görlitzer Franziskanerklosterkirche (Dreifaltigkeitskirche). Für die Seitenschiffe wurde die Mittelschifffiguration der Görlitzer Frauenkirche modifiziert. In der Hauptsache entfielen die zentralen Scheitelrauten aufgrund der schmalen Jochformate. Technologisch fußt die Thomaskirche auf den Entwicklungen unmittelbar vor der Peterskirche. Die schon um 1489 konzipierten Umfassungsmauern und Scheidwände des Langhauses waren schon so weit gediehen, dass ein Planwechsel nicht mehr in Frage kam. Der Langhausgrundriss wird durch ein breites Mittel- und fast ebenso breite Seitenschiffe charakterisiert. Die Steigerung der Raumweite ging zu Lasten der Pfeilerabstände. In dichter Folge trennen oktagonale Freipfeiler die Schiffe voneinander. Raumverbindend wirken dagegen die radial aus den Pfeilern hervortretenden Rippenbahnen, als auch der Verzicht auf Scheidrippen. Wie in der Rochlitzer Künigundenkirche sind die Bereiche zwischen den Pfeilern mit großflächigen Kappen ausgespannt, über denen im Dachraum die konstruktiv notwendigen Scheidbögen verlaufen. Die Einwölbung des Langhauses erfolgte anscheinend in zwei Phasen. In der Mitte markiert sich ein Umbruch durch veränderte Anfängerformen an den Seitenwänden. Im westlichen Abschnitt befinden sich Gewölbeauflager mit gekragten Rippen und Höhenstaffelungen.

Freiberg, Dom St. Marien:

Infolge eines Brandes im Jahre 1484 musste das Langhaus des Freiburger Domes erneuert werden. Die Bauarbeiten zogen sich bis 1501. Die Wölbung ist durch eine Jahreszahl an einem Schlussstein auf das Jahr bzw. die Jahre um 1499 datiert. Im Zusammenhang mit dem Langhausbau erfolgte eine Umgestaltung der Westturmfassade. Der Südturm erhielt ein großzügiges, repräsentatives Treppenhaus mit einer gewendelten Treppe, über die die Langhausemporen zu erreichen sind. Eine



Abb. 6: Freiberg, Dom St. Marien, Nordfassade (Stefan Bürger).

Pforte mit Vorhang-Schulter-Bogen, gleich denen in der Görlitzer Peterskirchensakristei, im Meißner Bischofsschloss und auf der Burg Kriebstein, erlaubt den Zugang zur Treppe. Treppenhaus und weitere Turmräume wurden zellengewölbt. Dabei ist auffällig, dass eher homogene Wölbungen, weniger zerklüftete wie unter Arnold, entstanden. Die so genannte „Götzenkammer“ weist eine Figuration auf, vergleichbar mit der im Vorsaal zu „der Alten Hertzogin Gemach“ auf der Meißner Albrechtsburg. Der Turm erhielt außerdem kleine Vorhangbogenfenster. Der Langhausbau stellt sich als Synthese der Görlitzer und Leipziger Konzeption dar. Im Außenbau offenbaren sich diverse Parallelen zur Peterskirche. Allem Anschein nach erfolgte zunächst die Anlage einer emporenlosen Halle mit einzonigem Wandaufriß. Die Errichtung der Umfassungsmauern begann am östlichen Ende des Nordschiffes, wo ein Joch mit durchgehender Wandfläche und ein in der Gliederung von allen weiteren abweichenden Strebepfeiler entstand. Der Strebepfeiler ragt auch weit aus der Wand hervor, was darauf schließen lässt, dass ursprünglich keine Wandpfeiler geplant waren. Die folgenden nur wenig aus der Wandfläche hervortretenden Stre-

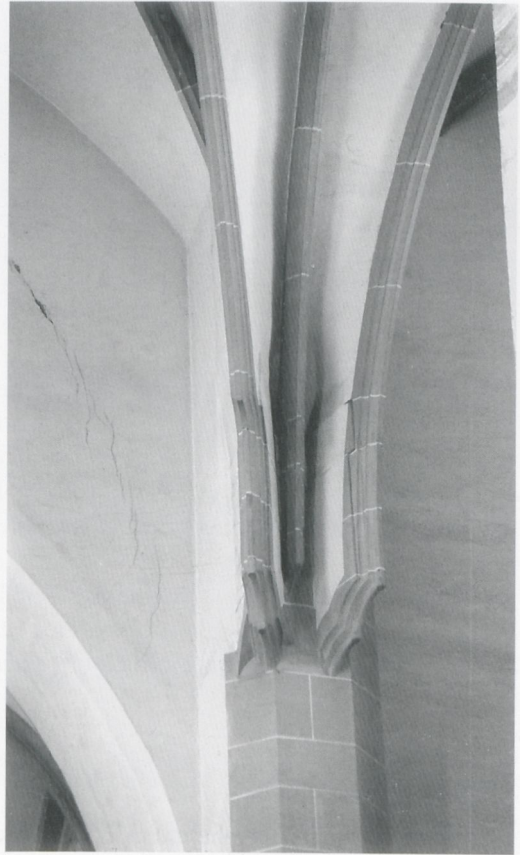


Abb. 7: Freiberg, Dom St. Marien,
Gewölbeanfänger im Langhaus
(Stefan Bürger).

bepfeiler erhielten die für Pflügers Bauten typischen geschwungenen Abdeckungen. Im unteren Bereich verklammert ein Kaffgesims die Pfeiler mit den Fensterbahnen. An der einzonigen Fensterkonzeption wurde zwar festgehalten, doch erfolgte eine Unterteilung der Fensteröffnungen durch Brüstungen (Abb. 6). Die Art der Unterteilung erinnert an das zugesetzte Westfenster des Sakristeikomplexes der Görlitzer Peterskirche, jedoch ohne Blendstabwerk. Die eventuell schon für den oberen Abschluss vorbereiteten Maßwerke wurden anscheinend unterhalb der Emporen eingezogen. Über den zurückgesetzten Brüstungsmauern öffnen sich die oberen Fenster, deren graphische Maßwerkelemente in stilisierter Form denen des Görlitzer Peterskirchenchores entsprechen. Innen umziehen Emporen mit kanzelartigen Vorsprüngen die wandpfeilergegliederten Seitenwände. Die Idee entstammt der süddeutschen Baukunst, der Amberger St. Martinskirche bzw. der Nürnberger Lorenzkirche. Die Weiterentwicklung gegenüber den genannten Bauten zeigt sich in der Gewölbezone. Während in Nürnberg die obere Fensterfront nach innen gerückt ist und in Amberg eine Abtrennung der Raumteile zwischen den Wandpfeilern durch

separate Gewölbe erfolgte, sind in Freiberg die Seitenschiffgewölbe bis zu den Außenwänden geführt. Trotz geringerem Abstand zwischen den Wand- und Freipfeilern erscheinen die Seitenschiffe so breit wie das Mittelschiff. Alle drei Schiffe wurden mit identischen Figurationen überwölbt. Die Rippenstruktur entspricht dem Leipziger Mittelschiffgewölbe, allerdings schießen in Freiberg die Rippen auf unterschiedlichen Höhen an. Einige Anfänger sind gekragt (Abb. 7). Die zackenförmig beginnenden, gestelzt geführten Anfänger an der Ostwand folgen der Formauffassung der Görlitzer Georgenkapelle. Im Unterschied zu Leipzig wurden in Freiberg zwischen den Freipfeilern orthogonale Rippenkreuze angelegt. Auf solche raumverspannenden Lineamente war bereits im Zusammenhang mit den Görlitzer Kirchen und der Dresdner Kreuzkirche hingewiesen worden. Wahrscheinlich wurde (wie bei der Peterskirche in Görlitz) auch beim Freiburger Dom das Dach vor den Freipfeilern errichtet. Die Schlankheit der hohen Stützen deuten auf eine konstruktive Entlastung. Die Seiten der oktogonalen Pfeiler sind stärker noch als in der Rochlitzer Kunigundenkirche konkav gekehrt. Formensprache, Technologie und der Umstand dass wohl der Landeswerkmeister zu allen landesherrlichen Großbauten zu Rate gezogen wurde, deuten darauf, dass Konrad Pflüger auch an der Konzeption des Freiburger Domlanghauses beteiligt gewesen war. Bei dem in den Quellen auftretenden „*Johann Falkenwaldt, baw meister der kirchenn unser lieben frawe zu freibergk*“¹⁴ könnte es sich um einen Vertreter der kircheneigenen Bauverwaltung gehandelt haben.

Torgau, Alltagskirche:

Die Chorwölbung der ehemaligen Franziskanerklosterkirche ist inschriftlich auf das Jahr 1496 datiert und fällt damit in die Schaffenszeit Konrad Pflügers. Der schlichte Polygonalchor erhielt ein Gewölbe von herausragender Qualität und Formdichte, die nur schwer in unser Bild von der Bettelordensarchitektur passt. Nicht nur das hohe baukünstlerische Niveau spricht für eine Beteiligung Konrad Pflügers:¹⁵ Die Netzfiguration, die dem Mittelschiffgewölbe der Görlitzer Peterskirche verwandt ist, die Anfängerformen mit ihren gekragten Rippenzügen und die Ausführung mit Zellenaufmauerungen wie in der Albrechtsburg sind wichtige formale Indizien (Abb. 8). Pflüger war während des Chorbaus ohnehin vor Ort, da er die Baumaßnahmen am Torgauer Schloss Hartenfels betreute.

Rochlitz, Petrikerche:

Eine frühe doppelgeschossige Anlage wurde im Langhaus der Petrikerche in Rochlitz ab 1470 realisiert.¹⁶ Das Gewölbe wurde bis 1499 fertiggestellt. Die Pfeiler-Gewölbe-Konzeption folgt im Wesentlichen dem Langhaus der schon zur Zeit Arnolds errichteten Kunigundenkirche. Ihre Strebepfeiler besitzen ungeschwungene Abdeckungen. Einige Architekturmerkmale deuten auf Anleihen von Pflüger-Bau-



Abb. 8: Torgau, Alltagskirche,
Gewölbeanfänger im Chor
(Stefan Bürger).

ten, so z. B. die Doppelgeschossigkeit der Fassaden (Abb. 9). Kleine Rechteckfenster belichten den Kirchenraum unter der Empore. Ein umlaufendes Kranzgesims teilt die Wandflächen horizontal. Über ihnen beginnen die hohen Maßwerkfenster, deren Brüstungen im Emporenbereich zugesetzt wurden. Das vertikale Blendstabwerk geht nahtlos in das offene Stabwerk über. Die Maßwerkform ist mit dem Maßwerk des Freiburger Domes identisch.

Jena, St. Michael, Turmuntergeschoss:

Pflüger könnte auch zwischen 1484 und 1505 an Bauaufgaben in Jena beteiligt gewesen sein. Laut den Inschriften wurde der Grundstein zum Turm der Michaelskirche 1474 gelegt, aber 12 Jahre später dasselbe Turmprojekt etwas weiter südwärts von Neuem begonnen. Die Inschrift von 1486 lautet:

„Anno dni m cccc lxxxvi Eckart toppher Ambrosius borner ratismeister hans aldenburgk hansßawlich bawmeister [Steinmetzzeichen] p kurt meißner eyn meister 1486 vf dinstag pethecostes ist angeleit dißer torm.“ Möglich ist, dass es sich bei „Kurt Meißner“ um Meister Konrad (Pflüger) von Meißen gehandelt hat. Die For-

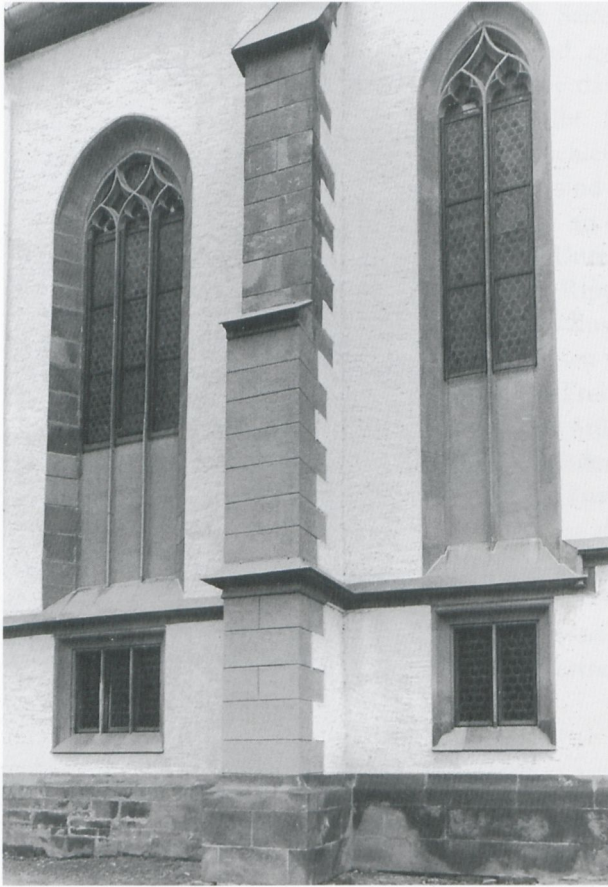


Abb. 9: Rochlitz, Petrikirche, Südfassade (Stefan Bürger).

men des Turmuntergeschosses, vor allem die stark profilierten Vorhangbogenfenster weisen jedenfalls deutliche Abhängigkeiten zur meißnischen Baukunst auf. Auffallend ist zudem die exponierte Eckstellung des mächtigen Turmes.

Wittenberg, Schlosskirche:

Das Bauwerk, an dem sich am besten die Baukunst Pflügers vorstellen lässt, ist die Wittenberger Schlosskirche. Zum einen ist davon auszugehen, dass der Landesherr seiner eigenen Hofbaukunst höchste Priorität einräumte und so seinen obersten Werkmeister mit dem Entwurf beauftragte. Zum anderen entstand der Kirchenbau aufgrund der überschaubaren Größe in einem Zuge und ferner mussten keine älteren Bauteile oder bereits begonnene Konzeptionen berücksichtigt werden. Der Bau wurde wohl schon im Jahre 1490 durch Claus Roder, der auch an der Leipziger Thomaskirche beteiligt war, begonnen. Ab 1500 taucht Konrad Pflüger regelmäßig

in den Abrechnungen auf, z. B.: „*iii ß xxx gr Curdt bauweyster soldt vonn walpurgis bys vf mich[aelis]... ii ß vor hoffegewannndt Curdt bauweyster*“.¹⁷ Die Baubetreuung der Schlosskirche durch Pflüger ging über gewöhnliche Beraterfunktionen hinaus. Er scheint sogar konkrete Aufgaben der praktischen Werkführung übernommen zu haben, denn Zahlungen weisen folgendes aus: „*Item v gr kurth Bauweyster Czerung alß er von meissen ken dresd nach steyn czu bestelln geritthen*“ und „*ix gr vi d zcerunge meyster Conradt als er ii mahl von meysen ken pyrn geritenn vnd wergk stücken zcum baw bstabl [bestellt]*“.¹⁸ Ihm unterstanden zwei Parliere, einer als Leiter der Baustelle und einer zur Aufsicht der Bauhütte: „*iiii ß xxxii gr heinrich oringen [Öhringen] den man vor 1 parlirer am baw gehalden xvi wochenn ye 1 woch xvii gr gegebenn ... iiiii ß vi gr Jost kirchberger den man vor 1 parlirer In der steinhutte ghalden hat xvii wochen ye eyn woche xii gr*“.¹⁹ Bis 1503 dauerten die Arbeiten an den Umfassungsmauern und am Dach. Danach konnte mit der Einwölbung begonnen werden. Der Bau des Gewölbes wurde separat verdingt. Für die Ausführung waren die beiden Parliere verantwortlich: „*lviii ß xxx gr den beyden pallirern nach lawt des gedinges, so mit denn gemacht, zcu welbenn vnnde zcuorfertigen, Szo sindt om voran Jahre ouch viii ß die In der nhesten rechnung geschr[ieben] g[e]g[eben]*“.²⁰ Im Jahre 1506 war das Gewölbe vollendet. Die Gestalt der Kirche vereint viele bekannte Architekturdetails. Den Außenbau gliedern kräftige Strebepfeiler mit geschwungenen Verdachungen. Durchgehende Fensterbahnen werden durch zurückgesetzte Brüstungsfelder mit vertikalem Blendstabwerk unterteilt. Die unteren Fenster erhielten Vorhangbögen mit überkreuzten Lineamenten, eine Fensterform die am Nordflügel des Meißner Schlosses in dem Bereich vorkommt, den Pflüger bis etwa 1489 vollendete. Die oberen Maßwerkfenster rekurren auf das späteste Maßwerk der Görlitzer Peterskirche. Der Innenraum wurde mehrfach stark umgebaut. Ursprünglich besaß er im unteren Bereich Wandpfeiler mit umlaufender Empore. Die Emporenbrüstung war durch vertikale Profilierungen in Felder unterteilt. Das Netzgewölbe besaß eine Figuration, die dem Seitenschiffgewölbe der Görlitzer Peterskirche ähnelte. Entsprechend dem queroblungen Jochformat war sie um 90° gedreht. Zu erwähnen ist, dass am Bau der Schlosskirche der Zimmerermeister Lorenz Löffler beteiligt war. Löffler stand ebenfalls in Diensten der Landesherren und erhielt Zuwendungen aus der fürstlichen Kammer: „*ii ß xl gr Lorentz zcymerman vff vi wochen – ii ß lorentz leffler dem zcymerman vor hoffe gewannndt – xix xxxv gr vi d zcymerlewtten haben holtz zcum bogestellen gefelth die bogestelle gemacht Eychenn holtz zcur spyttzein gefelth balken zcum Torme gemacht vnde was das Jar am baw noth gewest zcuorfertige*“.²¹ Da Pflügers technologische Innovationen im Gewölbebau von der Errichtung großer frei tragender Dachkonstruktionen abhing, ist zu vermuten, dass er den Kontakt und Austausch mit fähigen Zimmerermeistern suchte. Einer der wichtigsten fürstlichen Zimmerleute dürfte Lorenz Löffler gewesen sein. Er war nicht nur in Wittenberg tätig, sondern später auch für das Dach der Annaberger Annenkirche verantwortlich.

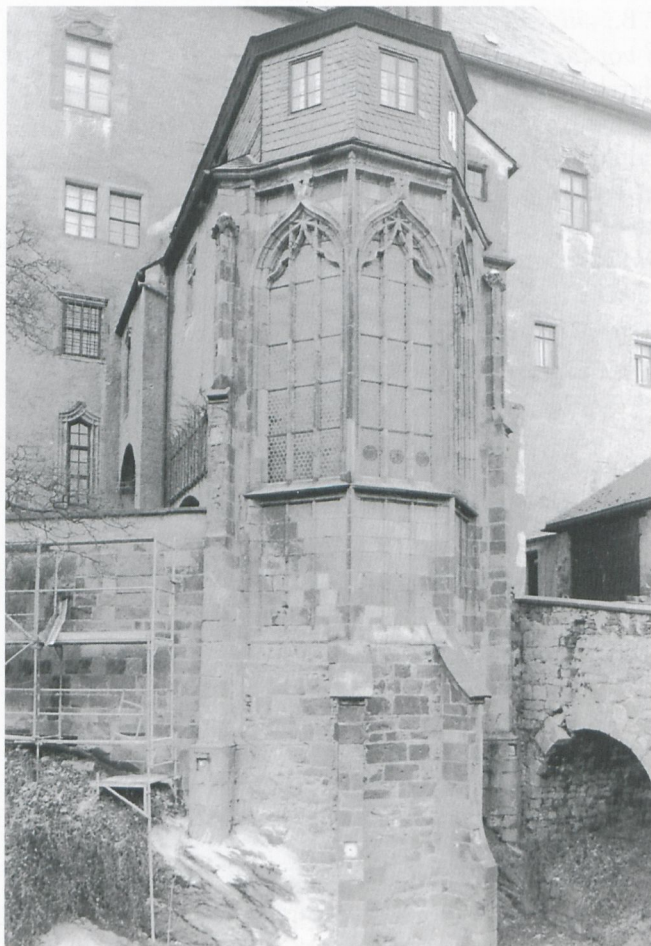


Abb. 10: Rochlitz,
Schlosskapelle
(Stefan Bürger).

Rochlitz, Schlosskapelle:

Ein Kapellenbau, der in unmittelbarer zeitlicher und gestalterischer Nähe zu Wittenberg entstand, ist die Schlosskapelle in Rochlitz (Abb. 10). Bereits kurz nach 1482 wird eine erste Ausbauphase begonnen haben. Um das Jahr 1518 war der Bau anscheinend fertiggestellt, denn die Stube über der Kapelle wird für das Jahr 1519 bezeugt. Die Substruktion der Kapelle erhielt Strebepfeiler mit geschwungenen Verdachungen. Oberhalb der Strebepfeiler rahmen kräftige Wandvorlagen die Seiten des Chorpolygons. Dreibahnige Maßwerkfenster füllen die Seiten vollständig aus. Obwohl keine Zweiteilung der Fenster notwendig war, wurden die Brüstungen als zugesetztes Mauerwerk mit Blendstabwerk ausgeführt. Die Maßwerke bestehen aus vorhangförmigen Linien, die frei geführt in die Scheitel der Spitzbögen münden. Die Kielbögen der Fenster überkreuzen sich und durchdringen die Profile der Horizon-

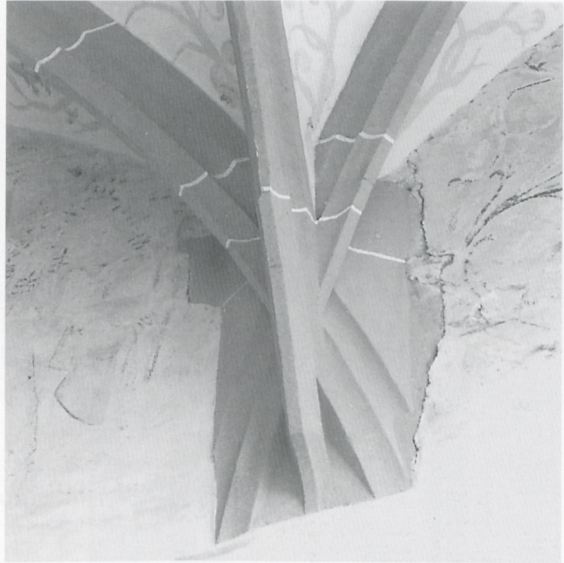


Abb. 11: Rochlitz, Schlosskapelle,
Gewölbeanfänger (Stefan Bürger).

talrahmung. Der Innenraum, der vielleicht zum Teil auf eine Konzeption Arnold von Westfalens zurückgeht, erhielt ein unregelmäßiges Gewölbe. Es ruht auf zum Teil gekragten Anfängern mit Überschneidungen (Abb. 11).

Annaberg, Annenkirche:

Im April 1499 wurde der Grundstein für den Bau der Annenkirche gelegt. Chroniken berichten vom zügigen Baufortgang. Drei Jahre später soll der Turmbau begonnen worden sein. Erst im Jahre 1507 kam es wohl zu einer Bauunterbrechung. Für die erste Bauetappe wird stets Konrad Pflüger als Werkmeister verantwortlich gemacht.²² Ihm stand mindestens bis 1502 ein Parlier namens Jobst zu Seite. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelte es sich um Jobst Kirchberger, der ihn auch in Wittenberg vertrat. Die äußere Gestalt des Bauwerkes ist auffallend schlicht, doch kehren bekannte Gestaltungsmerkmale wieder. Die Fassaden erhielten langbahnige Fenster, die in den Bereichen der Emporen unterteilt wurden (Abb. 12). Die unteren Fenster erhielten Vorhangbögen, die oberen Maßwerke.²³ Den Chor, dessen Grundriss die triapsidiale Anlage der Görlitzer Peterskirche zu wiederholen scheint, umstehen kräftige Strebepfeiler mit runden Abdeckungen. Der Südturm ragt aus der Mauerflucht hervor. Der wuchtige Unterbau folgt strukturell und funktionell dem Südturm des Freiburger Domes, denn auch hier befindet sich im Inneren ein großzügiger, zellengewölbter Wendelstein als Aufgang zur Empore. Die Anlage der Emporen scheint schon zu Pflügers Zeiten konzipiert worden zu sein, denn die Treppenanlage sollte sicher nicht nur der Erschließung des Dachraumes dienen. Die Emporen-Wandpfeiler-Struktur rezipiert die des Freiburger Domlanghauses. Nach



Abb. 12: Annaberg, Annenkirche, Südfassade (Stefan Bürger).

Pflügers Tod hielt sein Nachfolger Peter Ulrich im Großen und Ganzen an den Planungen fest. Ungeklärt ist, warum erst unter Meister Peter die Wandpfeiler eingezogen wurden.

Pirna, Marienkirche:

Schon ab 1466 wurde der Turm der Marienkirche errichtet. Der Neubau der Hallenkirche begann an der östlichen Nordwand, doch brachen die Bauarbeiten dort bald ab. Der Weiterbau des Langhauses erfolgte ab 1502. Die Nordumfassung war bis 1508, die Südumfassung bis 1516 fertiggestellt. Zwischen der Pirnaer Marienkirche und der Annaberger Annenkirche existieren gewisse formale Gemeinsamkeiten hinsichtlich der Grundrissgestalt (der Turmstellung und der Choranlage) und einiger Architekturdetails. Eine Bezugnahme auf Görlitz und Annaberg ist offensichtlich, jedoch eine Beteiligung Pflügers nicht belegt.

Geithain, Nikolaikirche:

Zu Lebzeiten Pflügers begann um 1500 der Langhausneubau der Nikolaikirche. Die Jahreszahl 1502 befindet sich am Sakristeischrank. Die Nikolaikirche scheint auf den ersten Blick in der Tradition der kleineren Hallenkirchen von Rochlitz zu stehen. Beispielsweise finden sich Detailübereinstimmungen zur Petrikerche hinsichtlich des Maßwerkes, der Gesimsverkröpfungen und des gewölbten Raumes (Beinhauses) unter der Sakristei. Doch in ihrer Aufrissstruktur mit den kräftigen gerundeten Strebepfeilern, den grafischen Maßwerklineamenten und ihrer enormen Raumbreite gehört die Nikolaikirche eher zur Gruppe der großen obersächsischen Hallen, nur ist die Kürze der dreischiffigen Halle durch die Verwendung der älteren Chor- und Turmbauten bedingt. Technologisch erfolgte der Bauablauf wie erstmals bei der Görlitzer Petrikerche. Der Dachstuhl wurde freitragend über den Umfassungsmauern errichtet. Erst später sollte das von schlanken Freipfeilern unterstützte Gewölbe eingezogen werden. Es wurde allerdings nicht ausgeführt.

Leipzig, Nikolaikirche, Langhaus; Leipzig, Peterskirche:

Enge architektonische Beziehungen zur Geithainer Nikolaikirche offenbart die gleichnamige Kirche in Leipzig. Urkundlich belegt ist die Beteiligung Konrad Pflügers am Bau bzw. bei der Vorbereitung zum Neubau des erst im Jahre 1513 begonnenen Langhauses: „*Gemeyne ausgabe In Baw komen – Ite kunradt Swaben zu meysen das Er bie die kirche zu sant Niclas besichtigt zu Zcerunge vnnnd vortrincke gegeben i ß xxix gr*“.²⁴ Das durch die klassizistische Umgestaltung veränderte Gewölbe basiert in der Grundfiguration auf dem Mittelschiffgewölbe der Görlitzer Peterskirche. Als Werkmeister wird Benedikt Eisenberg überliefert. Ferner soll die 1885 wegen Baufälligkeit abgebrochene Leipziger Peterskirche von Pflüger entworfen worden sein. Die Gewölbekonzeption entsprach dem Mittelschiffgewölbe der Leipziger Thomaskirche.

Schluss

Konrad Pflüger erlebte den Baubeginn an der Leipziger Nikolaikirche nicht mehr. Er verstarb vermutlich um 1507. Sein Nachfolger in Annaberg wurde der schon lange Zeit in Diensten des Fürstenhauses stehende Meister Peter Ulrich von Pirna. Während Pflügers Amtszeit wurden sämtliche großen Hallenkirchen Obersachsens begonnen. Lediglich die Schneeberger Wolfgangskirche und die Hallenser Marktkirche folgen später. Die drei schon vorher begonnenen Großbauten, die Peterskirche in Görlitz, die Marienkirche in Zwickau und die Moritzkirche in Halle erhielten zu seiner Zeit oder kurz danach ihre Gewölbe. Pflüger hat als Nachfolger Arnold von Westfalens nachhaltig die obersächsische Baukunst der Zeit um 1500

geprägt, wobei er vom wirtschaftlichen Aufschwung des Landes profitierte. Er führte die Formensprache Arnolds mit eigenen Mitteln weiter und perfektionierte die Bautechnologie, um große dreischiffige Hallen mit weiten Interkolumnien wölben zu können. Seine Beteiligung an vielen Bauaufgaben führte dazu, dass unter ihm zahlreiche Werkmeister geschult wurden. Die folgende Meistergeneration tradierte das pflügersche Architekturvokabular noch bis über die Mitte des 16. Jahrhunderts.

Hinsichtlich der Werkmeister-Problematik ist die Persönlichkeit Konrad Pflügers besonders interessant. Er stand in wettinischen Diensten und übernahm dort wohl als Landeswerkmeister die Aufsicht über sämtliche fürstlichen Bauprojekte. Auf den Baustellen in Meißen, Freiberg, Torgau oder Wittenberg unterstanden ihm Parliere als werkführende Meister, die im Wesentlichen die Bauten realisierten. Für die einzelnen Bauprojekte fiel Pflügers Beitrag sehr unterschiedlich aus: Vor allem bei Gewölbebaumaßnahmen waren die Entwürfe und Baubetreuungen Pflügers gefragt.

Ähnlich verhielt es sich bezüglich seiner Stellung und Aufgaben als Görlitzer Stadtwerkmeister. Auch hier war er für sämtliche kommunalen Bauten verantwortlich. Für die einzelnen Baustellen verdingte man zusätzlich Parliere. Besonders aufschlussreich lässt sich dies für die Görlitzer Peterskirche nachvollziehen: Unter Konrad Pflügers Leitung wurde der Bau inspiziert und die zukünftigen Maßnahmen projektiert. Die Umsetzung einfacher Maßnahmen legte man in die Hände der Parliere Laubanisch und Böhner. Für den anspruchsvollen Gewölbeentwurf und Gewölbebau wurde dann wiederum Pflüger vertraglich gebunden. Hierfür war über die Bestallung als Stadtwerkmeister hinaus eine vertragliche Vereinbarung erforderlich. Gerade diese separate Verdingung des Gewölbebaus ist ein Indiz dafür, dass das Amt des Stadtwerkmeisters in erster Linie eine fachliche Planung- und Kontrollinstanz war. Doch im Unterschied zu einem modernen Bauamt prüfte Pflüger nicht bloß die anstehenden Baumaßnahmen, sondern war immer auch an deren Planungen beteiligt. In dieser Stellung wurde Pflüger einer rein baugebundenen werkmeisterlichen Tätigkeit enthoben und war de facto überregional wie ein moderner Architekt tätig.

Anmerkungen

¹ Thür. Hauptstaatsarchiv (HStA) Weimar, Kammer-Rechnungen, Reg. B. b. 2742, 1503/04, fol. 102r + 102v.

² Stadtarchiv (StA) Görlitz, Ratsarchiv, Liber actorum 1490–1498, fol. 3r.

³ Haupt, Joachim Leopold (Hrsg.): Goerlitzer Ratsannalen – aus den Jahren 1487–1496. In: *Scriptores rerum lusaticarum*, NF 1. + 2. Bd., Görlitz 1841, S. 46 f.

⁴ Haupt: Goerlitzer Ratsannalen (Anm. 3), S. 49.

⁵ Die Figuration des Görlitzer Mittelschiffgewölbes fand verhältnismäßig weite Verbreitung. Unklar ist, in welchem Abhängigkeitsverhältnis das Chorgewölbe der Kuttenger

Barbarakirche entstand. Nachfolger der Görlitzer Peterskirche sind die Mittelschiffgewölbe der lausitzischen Kirchen in Spremberg und Lübben und der schlesischen in Glatz, Oppeln, Reichenberg und Schweidnitz.

⁶ Haupt: Goerlitzer Ratsannalen (Anm. 3), S. 46.

⁷ Bürger, Stefan: Das figurierte Gewölbe von 1497 in der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Görlitz – Umbrüche in der Wölbkunst unter Konrad Pflüger. In: Görlitzer Magazin 16.2003, S. 27–42.

⁸ StA Dresden, Ratsarchiv 2.1 Brückenamts-Rechnungen 1480–1495 A. XVb.21, 1493/94, fol. 207r.

⁹ StA Dresden, Ratsarchiv 2.1 Brückenamts-Rechnungen 1480–1495 A. XVb.21, 1493/94, fol. 203r–210r.

¹⁰ Löffler, Fritz: Das alte Dresden, Leipzig 1981, S. 29.

¹¹ StA Dresden, Ratsarchiv 2.1 Brückenamts-Rechnungen 1480–1495 A. XVb.21, 1493/94, fol. 338v + 343v.

¹² StA Dresden, Ratsarchiv 2.1 Brückenamts-Rechnungen 1480–1495 A. XVb.21, 1493/94, fol. 370r.

¹³ StA Leipzig, Stadtkassen-Rechnungen/Jahreshauptrechnungen, Band 13, 1495–97, fol. 87r.

¹⁴ Hübner, Manfred/Lohse, Manfred: Dom St. Marien Freiberg/Sachsen, Rostock 1999, S. 12.

¹⁵ Bürger, Stefan: Die Franziskanerklosterkirchen von Kamenz und Torgau und ihr Verhältnis zur Architektur der Pfarrkirchen um 1500. In: Specht, Heidemarie/Andraschek-Holzer, Ralph (Hrsg.): Bettelorden in Mitteleuropa. Geschichte – Kunst – Spiritualität, St. Pölten 2008, S. 492–508.

¹⁶ Vgl.: Heine, Samuel Gottlieb: Historische Beschreibung der alten Stadt- und Graffschaft Rochlitz in Meißen, Leipzig 1719. – Die Idee zur Anlage der Emporen könnte vom umgebauten Nordschiff der Mittweidaer Marienkirche angeregt worden sein.

¹⁷ Thür. HStA Weimar, Kammer-Rechnungen, Reg. B. b. 2743, 1504, fol. 31v.

¹⁸ Thür. HStA Weimar, Kammer-Rechnungen, Reg. B. b. 2741, 1501/02, fol. 72v; Reg. B. b. 2742, 1503/04, fol. 106r.

¹⁹ Thür. HStA Weimar, Kammer-Rechnungen, Reg. B. b. 2742, 1503/04, fol. 102v.

²⁰ Thür. HStA Weimar, Kammer-Rechnungen, Reg. B. b. 2743, 1504, fol. 32r.

²¹ Thür. HStA Weimar, Kammer-Rechnungen, Reg. B. b. 2742, 1503/04, fol. 104r.

²² Magirius, Heinrich: St. Annen zu Annaberg, Regensburg 1997, S. 4.

²³ Die Fensterteilung erfolgte möglicherweise auch erst zu einem späteren Zeitpunkt unter Peter Ulrich von Pirna nach 1507.

²⁴ StA Leipzig, Stadtkassenrechnungen, Jahreshauptrechnungen Band 18, 1505–1506, fol. 87r.